

## Kapitel 2: Der Talisman

Simon überreichte seiner Mutter feierlich das Bild, das er gemalt hatte. Sie lächelte gerührt und Tränen stahlen sich erneut in ihre Augen. Sie durfte nicht daran denken, dass sie bald nicht mehr für ihren Sohn da sein konnte. Aber sie musste tun, was in ihren beschränkten Möglichkeiten stand, das wenigstens er am Leben blieb.

„Oh, ich danke dir mein Schatz“, flüsterte sie mit brüchiger Stimme. Dann nahm sie sich zusammen. Sie wollte den Kleinen nicht ebenfalls traurig stimmen. „Das ist ein wunderschönes Bild. Und was du mir geschrieben hast, macht mich sehr glücklich. Aber schau mal, ich habe auch ein Geschenk für dich.“

Sie beugte sich zu der geschlossenen Schublade ihres Nachtschreibtisches und wollte sie öffnen. Doch sie konnte die Kraft nicht mehr aufbringen, die Lade zu öffnen. Edda eilte herbei um ihr behilflich zu sein. Sie holte einen länglichen Gegenstand hervor, der in ein buntes Tuch eingeschlagen war. Simon schaute mit großen Augen erwartungsvoll auf die schmalen Hände seiner Mutter, die nun das Geschenk enthüllten. Zum Vorschein kam ein Stofftier. Ein brauner Hund mit langen Schlappohren und einem lustigen Stummelschwanz. Er war aus weichem Samtstoff genäht und trug eine rote Schleife um den Hals. Simon klatschte vor Freude in die Hände und streckte die Arme nach dem Hund aus. Seine Mutter legte ihm das Stofftier hinein.

„Dieser Hund soll dein Talisman sein, Simon. Er wird dich immer an mich erinnern und dich beschützen, wenn ich einmal nicht mehr bei dir bin. Gib ihn niemals her. Versprichst du mir das?“

„Natürlich Mama. Ich werde ihn niemals hergeben, er ist ja so schön und so weich. Darf ich ihn mit in mein Bett nehmen? Dann kann er mich auch nachts beschützen. Aber sagt, was ist ein Talisman?“

Die Kranke lächelte und verkniff sich energisch die Tränen, die ihr erneut in die Augen traten. „Das Wort heißt Talisman, Simon. Ein Talisman ist ein Gegenstand, der seinen Besitzer beschützt. Deshalb sollst du ihn auch immer bei dir tragen. Denn er kann dich nur beschützen, wenn er in deiner Nähe ist. Und er braucht einen Namen. Einen wunderschönen, geheimnisvollen Namen, den nur du kennst. Überlege dir in Ruhe, wie du ihn nennen willst.“

„Au ja, das werde ich. Aber darf ich noch nicht einmal Euch den Namen verraten? Ihr habt mir den Talisman doch geschenkt.“

„Doch, mir darfst du ihn verraten. Aber jetzt geh in dein Zimmer und nimm den Hund mit. Später wird dich Edda noch einmal zu mir bringen. Vielleicht hast du ja dann schon einen Namen für den Hund gefunden.“

Etwas später kam Edda leise ins Zimmer zurück und weckte ihre Herrin sachte auf. „Frau Gräfin, die Herren sind jetzt hier. Soll ich sie heraufbitten?“

Freija von Kilchenstein setzte sich mit Eddas Hilfe im Bett auf. Die Zofe stützte ihren Rücken durch ein paar zusätzliche Kissen, deckte die Sterbende sorgfältig zu und öffnete dann das Fenster um den Krankengeruch hinaus zu lassen. Danach verließ sie leise das Zimmer um die Besucher heraufzubringen.

Kurze Zeit darauf kamen der Bürgermeister, der von seiner Verwundung wieder genesene Herzog von Rothenburg, sowie der Gemeindepfarrer zur Türe herein. Höflich zogen die Männer ihre Hüte und verneigten sich vor der Kranken. Alle drei kannten sie die Gräfin schon seit deren Kindheit und konnten kaum die Betroffenheit über ihren schlechten Gesundheitszustand und ihr ausgezehrt Äußeres verbergen.

„Edda, würdest du meinen Gemahl ebenfalls zu uns bitten. Was ich zu sagen habe, betrifft ihn gleichermaßen.“

Als die kleine Versammlung schließlich komplett war, begann Freija ohne Umschweife mit ihrer kurzen Ansprache. Sie sprach mit leiser kraftloser Stimme und musste sich öfter unterbrechen um neue Kräfte zu sammeln. Aber was sie zu sagen hatte, war ihr so wichtig, dass sie ihre letzten Reserven mobilisierte.

„Wie jeder hier weiß, war es mein größtes Anliegen, meinen ersten Mann, Graf von Hohenberger von den schlimmen Lügen reinzuwaschen, die ihn das Leben gekostet haben. Leider muss ich einsehen, dass es mir wohl nicht mehr gelingen wird, dieses mir so wichtige Ziel zu erreichen. Zwar habe ich einiges herausgefunden, kann aber den endgültigen Beweis über den wahren Täter nicht mehr erbringen. Doch ich habe allen Grund zur Annahme, dass mein kleiner Sohn in Gefahr ist. Um ihm das Leben zu retten habe ich alles aufgeschrieben, was ich über die Umstände weiß, die zum Tode meines ersten Mannes geführt haben. Edda wird jetzt jedem der anwesenden Herren einen versiegelten Umschlag überreichen. Ich versichere, jeder Brief enthält den gleichen Text.“

Sollte meinem Sohn Simon vor seinem einundzwanzigsten Geburtstag, - dem Tag an dem er sein rechtmäßiges Erbe antritt – irgendetwas passieren, so bitte ich die Herren, ihren jeweiligen Umschlag zu öffnen. Das gilt auch dann, wenn Simon an einer Krankheit sterben, oder einen Unfall erleiden sollte. Nur wenn er bei bester Gesundheit sein Erbe antritt, so sollen die Geister der Vergangenheit für immer ruhen.“

Nachdem die Männer sich verabschiedet und das Haus verlassen hatten, bat Freija mit matter Stimme ihre Zofe, Simon nochmals zu ihr zu bringen.

Sie fühlte, es ging mit ihr zu Ende. Die vorangegangene kurze Ansprache hatte ihr die letzte Kraft abverlangt. Nun, da sie ihren Tod unwiderruflich nahen fühlte, war es ihr einziger Wunsch, den geliebten Sohn noch einmal zu sehen. Der kleine Junge trat an ihr Bett, seinen Stoffhund fest unter den Arm geklemmt. So, als fühle er den nahenden Abschied, schaute er seine Mutter beklommen an. Sie versuchte, munter zu klingen, was ihr jedoch nicht mehr gelang. „Na, mein kleiner Schatz, hast du einen Namen für deinen Hund gefunden?“

„Ja. Er heißt kleiner Prinz. Gefällt dir der Name?“

Freija wurde noch blasser, als sie ohnehin schon war. *Kleiner Prinz*. Das war das Kosewort, das Roland immer für seinen kleinen Sohn verwandte. Aber woher konnte Simon das wissen? Als er den Namen zum letzten Mal hörte, war er kaum zwei Jahre alt gewesen. Seither hatte ihn niemand mehr so genannt.

„Wer hat dir diesen Namen gesagt?“ fragte sie und konnte ihre Bestürzung kaum verbergen. Simon blickte ihr ernst ins Gesicht. „Da war ein sehr netter Mann in meinem Zimmer. Er hat mich auf den Schoß genommen und mich so genannt. Dann hat er gesagt, ich solle meinen Talisman so nennen. Dann sagte er noch, er würde Euch jetzt zu sich holen. Und ich soll nicht traurig sein, wenn Ihr mit ihm geht. Denn ihr würdet mich nun beide vom Himmel aus beschützen.“

Freijas Kräfte verließen sie nun rapide. Sie besaß kaum noch die Kraft, sich auf ihren Sohn zu konzentrieren. Unbeirrt erzählte er weiter mit seiner hellen Kinderstimme. „Ich habe dem Mann versprochen, ich wäre nicht traurig. Aber wisst Ihr Mama..., ich glaube, das war gelogen. Und dann ist der Mann einfach mit mir gekommen. Seht da...“ Er deutete auf das Fußende des Bettes und Freija folgte mit den Augen seinem kleinen Finger.

Und da stand er und schaute lächelnd auf sie herab. Roland, so wie sie ihn gekannt und geliebt hatte. Ein stolzer, schöner Mann mit langen, dunklen Haaren. Seine nussbraunen Augen blickten warmherzig auf sie und seinen Sohn. Dann streckte er ihr die Hände entgegen und in seinem Blick lag eine stumme Aufforderung.

Sie konnte nicht mehr hören, was Simon ihr noch sagte. Ihre Zeit auf Erden war unwiderruflich zu Ende. Wie ein durchsichtiger Schatten verließ ihr Geist ihren Körper und folgte dem geliebten Mann in die Ewigkeit.

Nach der Beerdigung seiner zweiten Frau saß Hunold zu Kilchenstein in seinem Arbeitszimmer und starrte wütend an die Wand. Es war zum Verzweifeln. Sein ganzer schöner Plan löste sich in Nichts auf. Er war seinem Ziel, das Erbe Rolands an sich zu reißen, keinen Schritt näher gekommen.

Im Gegenteil, nach den Enthüllungen seiner Frau auf dem Sterbebett war er dem Galgen gefährlich nahe gekommen. Er dankte allen Göttern, dass Freija nicht mehr in der Lage gewesen war, noch mehr Einzelheiten aufzudecken. Natürlich hatte er sofort den versiegelten Brief geöffnet, nachdem er allein war. Was er darin las, machte ihm unmissverständlich klar, dass er seinen bisherigen Plan nicht mehr weiterverfolgen konnte. Simon musste am Leben bleiben, ansonsten war auch sein eigenes Leben verwirkt. Freija hatte ihn in ihrem Brief indirekt schwer belastet. Zwar waren ihre Beweise dürftig, wie sie zugegeben hatte. Und sie hatte nicht offen seinen Namen erwähnt. Aber ihre niedergeschriebenen Mutmaßungen würden dem Herzog sicher ausreichen, den Fall erneut aufzurollen. Und Hunold war sich sicher, dass er dann nicht ungeschoren davonkommen würde.

Schon von Anfang an war alles schiefgegangen. Der Herzog war wie durch ein Wunder genesen und hatte sich entsetzt über die Hinrichtung seines guten Freundes gezeigt. Keine Sekunde glaubte er die Anschuldigungen, die Roland vorgeworfen worden waren. Sein Stellvertreter, der Richter musste lange Zeit um sein Amt und seinen Hals bangen. Erst als er zum x-ten Male versicherte, nur im guten Glauben gehandelt zu haben, hatte der Herzog Gnade walten lassen.

Hunold war zum Glück nie in Verdacht geraten, an der Verschwörung beteiligt gewesen zu sein. Zumindest was die Nachforschungen des Herzogs betraf. Freija hingegen konnte er nach einiger Zeit nicht mehr hinter das Licht führen. Aber als sie die bittere Wahrheit in ihrem ganzen Ausmaß erkannte, war sie durch das Arsen, das er ihr täglich heimlich in ihren Tee schüttete, schon ans Bett gefesselt. Wäre ihr noch mehr Zeit geblieben, so hätte sie sicher niemand daran hindern können ihn offen zu beschuldigen. Aber letztendlich konnte sie nur ihren allgemeinen Verdacht darlegen. Zu wenig, ihn hundertprozentig an den Galgen zu bringen.

Für ihn bedeutete die Botschaft des versiegelten Briefes jedoch, er wäre fortan gezwungen für seinen Stiefsohn zu sorgen. Nicht nur das, er musste unbedingt dafür sorgen, dass dem verhassten Balg auch wirklich nichts geschah. Wenigstens konnte er als Treuhänder des Knaben weiterhin über dessen Reichtümer verfügen. Wenn auch nur in beschränktem Maße. Ein schwacher Trost, wenn er bedachte, dass alles schon bald sein Eigentum sein könnte.

„Verdammt, verdammt, verdammt!“ wütete er und schlug zornig auf die Lehne des Ledersessels ein. Dabei hatte er den Plan so schön eingefädelt.

Natürlich gab es noch das alte, offizielle Testament, das Simon als alleinigen Erben bestimmte. Das Dokument, das er Roland zu unterschreiben gezwungen hatte, hätte ihn, Hunold erst dann zum alleinigen Erben gemacht, wenn Simon

- wie eigentlich geplant – etwas zugestoßen wäre. Denn er hatte selbstverständlich nie die Absicht gehabt, den Knaben bis zu seiner Volljährigkeit am Leben zu lassen. Nach Freijas Tod wollte er Simon einen tragischen Unfall erleiden lassen. Aber Freija war ihm auf die Schliche gekommen. Wie ihr das gelungen war, würde wohl auf ewig ein Rätsel bleiben. Zum Glück hatte sie ihr Geheimnis mit ins Grab genommen.

Schon gleich nach Rolands Hinrichtung hatten die Dinge begonnen, anders zu laufen als er sie geplant hatte. Freija hatte darauf bestanden, den Leichnam ihres Mannes ausgehändigt zu bekommen. Eigentlich hätte er, wie alle ehrlos Hingerichteten in einem anonymen Grab vor den Toren der Stadt verscharrt werden müssen. Und Hunold sah sich auch noch gezwungen, ihr bei der Durchsetzung ihres Willens behilflich zu sein. Denn schließlich wollte er schnell ihr Vertrauen gewinnen.

Anders als andere Frauen ihres Standes hatte es sich die Gräfin außerdem nicht nehmen lassen, den Leichnam ihres Mannes eigenhändig zu waschen und für die Beerdigung herzurichten. Dabei konnten ihr die schrecklichen Folterwunden, die seinen Körper übersäten natürlich nicht entgehen. Ja, sie entdeckte sogar, dass ihm mit einem glühenden Messer die Zunge herausgeschnitten worden war. Nachdem sie sich von ihrem Entsetzen über die Entdeckung erholt hatte, recherchierte Freija kaltblütig. Die Folterungen und das Herausschneiden der Zunge deuteten darauf hin, dass ihr Mann zu irgendetwas gezwungen, und anschließend auf grausame Weise am Reden gehindert worden war.

Damit ihr Verdacht letzten Endes nicht doch auf ihn fiel, hatte Hunold sich nach außen hin sehr bemüht, ihr bei der Aufklärung des Verbrechens behilflich zu sein. Heimlich war er hingegen schwer beschäftigt gewesen, alle Indizien, die auf ihn deuten konnten zu beseitigen. So hatte er als erstes den Wärter umgebracht, der ihm als Folterknecht gedient hatte.

Das Blatt schien sich erst zum Guten zu wenden, als Freija schließlich einwilligte, ihn zu heiraten. Er bekam Zugang zu Rolands Vermögen und konnte endlich die dringendsten, seiner Spielschulden begleichen. Natürlich schnüffelte er auch heimlich in den Unterlagen herum, die den Reichtum und die Besitztümer der Grafen zu Hohenberger deklarierten. Er war beeindruckt. Im Gegensatz zu ihm selbst, war es Roland scheinbar mühelos gelungen, sein ererbtes Vermögen nicht nur zu bewahren sondern durch umsichtiges Handeln auch noch zu vermehren. Die Dokumente und Besitzurkunden lagen allesamt säuberlich in einem ledergebundenen Ordner im Arbeitszimmer verstaut.

Hunold hatte das erpresste Dokument erst einmal dazu gelegt und die Mappe dann wieder an ihren Platz im Geheimfach des Schreibtisches zurückgelegt.

Er wusste von diesem Fach weil Roland vor ihm, seinem Freund keine Geheimnisse hatte.

Jetzt, im Moment überlegte Hunold, ob er die Unterlagen nochmals durchsehen sollte. Vielleicht war Roland beim Verfassen seines Testamentes ja ein Fehler unterlaufen, den er zu seinen Gunsten auslegen konnte. Aber dann verwarf er den Gedanken wieder. Er wusste nur zu gut, dass das nicht der Fall war. Er hatte alle Unterlagen schon mehrfach überprüft. Nein, er konnte nichts anderes tun als das Eintreffen des Mannes abzuwarten, der angeblich so hervorragend Dokumente fälschte. Vielleicht konnte der ihm helfen, das Problem, Simon noch über Jahre durchfüttern zu müssen, lösen.

„Verdammter Balg!“ knirschte er erbittert und schlug erneut auf die Sessellehne. „Verdammte Freija. Magst du in der Hölle schmoren.“

Für Simon endeten mit dem Tod seiner Mutter die guten Zeiten. Leider hatte sie in ihrer Schwäche nur sein Leben retten können und weder ihr, noch Edda war in den Sinn gekommen, dass sein Status nicht weiter fortbestehen würde. Hunold nutzte das Versäumnis gnadenlos aus, was zur Folge hatte, dass Simon nicht mehr so behandelt wurde, wie er es bisher stets gewohnt war.

Sein Stiefvater beachtete ihn kaum, was dem Jungen jedoch nur recht war. Er hatte schon immer Angst vor dem großen, finster blickenden Mann gehabt. Schlimmer war für ihn, dass er sein schönes Kinderzimmer räumen musste. Stattdessen bekam er eine winzige, dürftig eingerichtete Kammer im Dachgeschoß, wo auch das Gesinde wohnte. Noch nicht einmal seine Kleidung durfte er mitnehmen. Er bekam alte, abgetragene Sachen von Falk. Alle seine Spielsachen bekamen seine Stiefgeschwister. Nur seinen Stoffhund nahm Simon heimlich mit. Er versteckte den Talisman vorsorglich unter dem Strohsack, der anstelle einer Matratze in seiner Bettstatt lag.

Auch sein Essen fiel nicht mehr so reichhaltig und vielseitig aus wie früher. Er musste mit den Knechten und Mägden im Gesindehaus essen. Wenigstens die Bediensteten waren nett und freundlich zu ihm. Aber sie hatten nur wenig Zeit, sich um ihn zu kümmern. Deshalb bekam er immer öfter kleine Aufgaben zugeteilt, damit er nicht nur herumstand und traurig schaute. So durfte er mit den Mägden die Hühner füttern und die Eier einsammeln. Schon bald konnte er diese Arbeit alleine ausführen und war sehr stolz darauf.

Edda hatte über Simons Verbannung aus seinem Elternhaus heftig protestiert. Aber Hunold hatte ihr nur kalt geantwortet, falls es ihr nicht passe, so könne sie ja gehen. Nach reiflichem Überlegen blieb Edda, so konnte sie wenigstens noch ein wenig für das Wohl ihres Schützlings sorgen. Abends, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig war, besuchte sie Simon in seinem Zimmer und tröstete ihn

in seiner Einsamkeit. Manchmal, wenn er besonders traurig war, nahm sie ihn heimlich mit in ihr eigenes Zimmer. Er durfte dann in ihrem Bett schlafen und sie erzählte ihm Geschichten. Und sie unterrichtete ihn heimlich weiterhin im Lesen und Schreiben, so wie es seine Mutter begonnen hatte.

Mehr als sieben Jahre vergingen und aus Simon wurde ein großer, kräftiger Junge. Längst hatte er vergessen, wer er in Wirklichkeit war. Hunold zu Kilchenstein hatte allen Dienstboten strengstens verboten, dem Jungen seine wahre Herkunft zu verraten. Edda, die treue Seele, hatte sich als einzige gegen das Verbot aufgelehnt, dafür wurde sie gnadenlos aus ihren Diensten entlassen. Ihr Schicksal zeigte den restlichen Bediensteten, wie ernst es ihrem Herrn war. Keiner wagte fortan, sich über seine Anordnungen hinwegzusetzen.

Seit Eddas Rauswurf war Simon ganz auf sich alleine gestellt. Zwar vertrug er sich mit den restlichen Bediensteten, in deren Mitte er lebte und mit denen er tagtäglich arbeitete. Aber sie waren ihm gegenüber merkwürdig distanziert und befangen. Er bemühte sich verzweifelt, das zu ändern, blieb aber erfolglos. Schließlich resignierte er und gab sich selbst die Schuld, dass niemand mit ihm zu tun haben wollte.

Er war fast dreizehn Jahre alt und seit einem Jahr diente er als persönlicher Bursche dem jungen Falk zu Kilchenstein. Er betreute dessen Pferd und war angehalten, jeden Befehl seines jungen Herrn zu befolgen. Das war eine keineswegs leichte Aufgabe, denn Falk konnte man kaum etwas recht machen. Und er schikanierte seinen Knappen, als den er Simon bezeichnete, mit wahrer Wonne.

Aber auch Falk wusste nicht, dass Simon der wahre Erbe von Burg Hohenberg war. Hunold enthielt seinem Sohn dieses Wissen bewusst vor, denn Falk war ein Schwätzer und Wichtiguer, der kein Geheimnis für sich behalten konnte.

Für Hunold war es eine Genugtuung, Simon in Unwissenheit über seine Herkunft zu halten. Es gefiel ihm, den Jungen zum Diener seines Sohnes zu machen. Zu seinem Ärger überragte der jüngere Simon Falk um etliche Zentimeter und war auch viel kräftiger. Und mit wachsender Missbilligung registrierte Hunold, dass Simon seinem Vater immer ähnlicher wurde.

Noch immer hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben, doch noch an die Erbschaft seines Ziehsohnes zu kommen. Und obwohl er Simon hart arbeiten ließ und ihn gerne mit abfälligen Worten demütigte, passte er sorgfältig auf, dass es dem Jungen körperlich gut ging. Denn nach wie vor musste er die Enthüllung seiner Taten befürchten, sollte Simon durch einen Unfall oder eine Krankheit sterben.

Zu Anfang trug der Freiherr sich mit dem Gedanken, einfach die versiegelten Briefe der anderen Männer stehlen zu lassen. Aber das erwies sich als

unmöglich, außerdem hätte der Diebstahl sofort den Verdacht auf ihn fallen lassen.

Immer wenn Hunold zu Kilchenstein seinem Stiefsohn begegnete, kochte der Hass in ihm hoch. Er verfluchte das unverschämte Glück des Jungen. Wäre es nach ihm gegangen, so würden seine Gebeine längst zwischen denen seiner Eltern vermodern. Alles, aber auch alles war schiefgegangen. Sein schöner Plan, auf den er so stolz gewesen war, hatte sich aufgelöst wie eine platzende Seifenblase.

Als der Fälscher, den er bestellt hatte, kurz nach Freijas Tod auf Burg Hohenberg eingetroffen war, konnte Hunold die Dokumente, die er ein klein wenig verändern lassen wollte, plötzlich nicht mehr auffinden. Die Mappe hatte zwar an ihrem Platz im Geheimfach gelegen, aber die für ihn so wertvollen Unterlagen waren verschwunden. Irgendjemand musste sie herausgenommen haben. Dabei war das eigentlich gar nicht möglich. Er selbst trug die Schlüssel zu Arbeitszimmer und Geheimfach immer an einer dünnen Kette um seinen Hals. Niemals, noch nicht einmal während seines wöchentlichen Bades nahm er sie ab. Aber es war auch nicht in das Arbeitszimmer eingebrochen worden. Das wäre ihm aufgefallen.

Erst nach einigen Tagen heftigen Grübelns war es Hunold gelungen, sich zusammenzureimen, wie es einem Dieb gelungen sein konnte, an die Schlüssel zu gelangen. Um seine körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, hatte er schon seit längerem mehrmals wöchentlich ein Bordell aufgesucht. Nach seiner Hochzeit war er Freija schnell überdrüssig geworden, da er gespürt hatte, wie sehr sie Roland vermisste, wenn sie mit ihm schlief. Das hatte ihn so sehr verärgert, dass er es bald unterließ und seine Befriedigung lieber wieder im Bordell suchte.

Eine neue Hure, die er sich gekauft hatte war ganz versessen gewesen, ihn vor dem Beischlaf zu entkleiden. Er hatte es gerne zugelassen. Später erinnerte er sich daran, dass sie ihm auch die Kette abgenommen und auf einem Schrank abgelegt hatte. Ganz sicher hatte sie einen Komplizen gehabt, der von den Schlüsseln einen Wachsabdruck machte, während Hunold sich mit der Dirne vergnügte. Als er die Frau später zur Rede stellen wollte wer ihr Auftraggeber war, war sie nicht mehr dagewesen und niemand konnte sich an sie erinnern. Jedenfalls, so kombinierte er, mussten die Dokumente noch auf Burg Hohenberg sein. Er war sich sicher, dass Freija die Papiere hatte stehlen lassen. Da sie jedoch schon sehr krank war, konnte sie die Dokumente eigentlich nur in einem geheimen Versteck innerhalb der Burg deponiert haben. Die Frage war jedoch: wo? Sie konnten überall sein. Vielleicht sogar eingemauert in einer Wand. Freijas Bedienstete waren ihrer Herrin treu ergeben gewesen.



Derjenige, der die Papiere für sie versteckt hatte, würde den Ort niemals freiwillig verraten. Und da Hunold nicht wusste, wer von den Dienern es gewesen war, konnte er das Versteck auch nicht aus dem Mann oder der Frau herauspressen. Irgendwann fiel ihm ein, dass es wahrscheinlich Edda gewesen war, die engste Vertraute Freijas. Aber er hatte die Frau dummerweise schon lange entlassen und wusste noch nicht einmal, wo sie seither lebte.

So suchte er nun schon seit Jahren vergeblich nach dem geheimen Ort. Denn er war sich fast sicher, spätestens an Simons einundzwanzigstem Geburtstag würden die Dokumente auf geheimnisvolle Weise wieder auftauchen. Doch bis dahin war es für ihn endgültig zu spät, das Testament zu seinen Gunsten zu manipulieren.

„Nun mach schon Simon. Du wirst es doch fertigbringen, mir ein Rudel Rehe vor die Flinte zu jagen. Da hätte ich genauso gut den lahmen Hannes mitnehmen können. Der wäre sicher noch schneller als du.“

Simon kam keuchend hinter ihm zum Stehen. Falk hat gut reden, dachte er mürrisch. Er reitet seit einer Stunde über Stock und Stein und lässt mich hinterherlaufen wie einen Jagdhund. Als wenn es nicht genug Pferde im Stall gäbe, die sowieso bewegt werden müssen. Laut sagte er nur. „Ich kann hier weit und breit keine Rehe ausmachen. Wahrscheinlich habt Ihr sie alle schon abgeknallt.“

Er wusste zwar, wie der junge Schnösel es hasste, wenn er ihm gegenüber nicht den nötigen Respekt zeigte, aber er war es langsam leid, sich von dem arroganten Kerl schikanieren zu lassen. Viel lieber wäre er zu seiner ehemaligen Beschäftigung in den Ställen und auf den Feldern zurückgekehrt. Aber der Freiherr zu Kilchenstein hatte darauf bestanden, dass er fortan für seinen Sohn den Laufburschen spielte.

Falk schaute missbilligend zu ihm herunter, verknipte sich aber eine Antwort. Wenn er mit Simon alleine war, wagte er es meist nicht, ihn allzu sehr zu provozieren. Obwohl er fast drei Jahre jünger war wie sein junger Herr, war Simon größer und vermutlich auch stärker als der verweichlichte Falk. Zudem besaß er ein aufbrausendes Temperament und ging einem kleinen Kräftemessen nicht aus dem Wege. Nur wenn sein Vater in der Nähe war, traute Falk sich, Simon herum zu kommandieren.

„Da vorne, im Feld stehen ein paar Rehe“, lenkte er jetzt ein und stellte sich in den Steigbügeln auf um besser sehen zu können. „Pirsch du dich von hinten an sie heran, dann kannst du sie mir direkt vor die Mündung scheuchen.“

Simon trabte leise seufzend in die angegebene Richtung. Er hasste es, als Treiber zu fungieren. Die Tiere taten im Leid. Wenn Falk seine Beute

wenigstens mitnehmen würde. Aber er knallte das Wild meist nur ab und ließ es dann liegen. Ja er kümmerte sich noch nicht einmal darum, ob das getroffene Tier auch wirklich tot war sondern überließ es Simon, ihm den Gnadenstoß zu versetzen.

Vielleicht kann ich die Rehe verjagen, dachte er und trat absichtlich auf dürre Äste. Außerdem schnaufte er laut und hustete ab und zu. Seine List schien aufzugehen, aus dem hohen Gras erhoben sich schmale Rehköpfe und witterten misstrauisch in seine Richtung.

Da kam auch schon Falk von der anderen Seite auf seinem Braunen angeprescht und scheuchte die Rehe endgültig auf. Sie liefen von ihm weg, genau auf Simon zu. Er sah, wie sein Herr das Pferd anhielt und die Flinte anlegte. Abwehrend wedelte er mit den Händen in der Luft, um ihn auf sich aufmerksam zu machen. Da ertönte schon ein lauter Knall und Simon spürte einen harten Schlag gegen die rechte Schulter. Er taumelte zurück und blickte verwundert an sich herunter. In seiner Weste war plötzlich ein kleines, kreisrundes Loch aus dem es warm und rot sickerte. Im gleichen Moment als er das Blut sah, fühlte er auch den Schmerz.

Er hat auf mich geschossen, erkannte er fassungslos. Falk hat auf ein Reh gezielt und stattdessen mich getroffen. Langsam ließ er sich ins hohe Gras sinken.

„Simon! Was tust du da? Treibe die Biester wieder in meine Richtung.“ Falk gab seinem Braunen die Sporen und preschte wütend auf ihn zu. „Hast du keine Augen im Kopf. Die Rehe laufen doch direkt an dir vorbei.“ Jetzt war er bei ihm und blickte wütend auf ihn herab. „Was machst du da..., oh Gott, du blutest ja.“

Er sprang aus dem Sattel und kniete sich neben Simon ins Gras. „Aber..., aber das gibt es doch gar nicht. Ich habe doch auf das Reh gezielt.“

„Schnell, holt Hilfe. Ich glaube, ich verblute.“

Simon presste seine Hand auf die Wunde aus der nun ein wahrer Blutstrom sickerte. Das Blut lief zwischen seinen Fingern hindurch und tränkte die wattierte Weste.

Das ließ sich Falk nicht zweimal sagen. „Halte durch, Simon!“ rief er erregt und schwang sich aufs Pferd zurück. „Ich reite so schnell ich kann.“ Er trat dem Tier in die Weichen, so dass es mit einem mächtigen Satz davon stob. Bald war er in der Ferne verschwunden.

Simon ließ sich auf die Seite fallen und presste nun beide Hände auf die Wunde, als könne er dadurch den Blutstrom eindämmen. Ihm war auf einmal furchtbar schlecht und er übergab sich. Kurz darauf hüllte ihn eine gnädige Ohnmacht ein.

Falk ritt wie der Teufel zur Burg zurück. Im Hof brachte er das Pferd zum Stehen und sprang aus dem Sattel. „Vater, Vater, kommt schnell. Es ist etwas mit Simon passiert. Er verblutet.“

Hunold glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als er die vor Angst schrille Stimme seines Sohnes vernahm. Mit polternden Schritten rannte er ihm entgegen und packte den völlig verstörten Jungen an der Schulter. „Was sagst du da? Was ist geschehen? Führe mich sofort zu ihm.“

Er eilte schon in Richtung Stall und zog seinen Sohn mit sich. Während ein Stallbursche mit fliegenden Fingern ein Pferd sattelte, berichtete Falk seinem Vater kleinlaut, was geschehen war. „Ich schwöre, es war nicht meine Schuld“, beteuerte er. „Simon ist mir genau in die Schussbahn gelaufen.“

„Das klären wir später. Jetzt zeige mir erst den Weg zu ihm.“ Hunold war einer Panik nahe. Wenn Simon starb war er erledigt. Hinter seinem Sohn galoppierte er den Weg entlang und überlegte fieberhaft, was er tun sollte, falls der verhasste Stiefsohn tot wäre. Als sie am Unglücksort ankamen, war er fast krank vor Sorge um sich selbst.

Er kniete neben Simon nieder und fühlte an dessen Hals nach dem Puls. Gott sei Dank, der Junge lebte noch. Vorsichtig drehte er ihn auf den Rücken und nahm ihm die Hände von der Wunde. Sie blutete nicht mehr allzu stark, aber Simon war sehr blass und außerdem bewusstlos. Hunold überlegte kurz, dann befahl er Falk, der neben ihm stand und ängstlich guckte. „Steh nicht so dumm herum. Reite in die Stadt und hole den Doktor. Er soll sofort auf die Burg kommen, ich bringe den Jungen derweil dorthin.“

Ohne noch weiter auf seinen Sohn zu achten zog er seine Jacke aus und legte sie ins Gras. Dann bettete er den Bewusstlosen darauf und verknotete die Ärmel so vor dessen Brust, dass der Knoten wie ein Druckverband auf die Wunde wirkte. Hunold hoffte, die Maßnahme möge ausreichen, die Blutung endgültig zu stoppen. Nun begann der schwierige Teil. Er musste irgendwie mit seinem Stiefsohn in den Armen auf sein Pferd kommen. Aber das war unmöglich. Simon war seiner Größe entsprechend schwer und durch die Ohnmacht nicht in der Lage, mitzuhelfen.

Schließlich gelang es Hunold irgendwie, den Jungen aufs Pferd zu hieven und dann hinter ihm aufzusitzen. Wie ein liebevoller Vater legte er seine Arme um ihn und ritt eilig mit ihm zur Burg zurück.